Februar 2018

Liebe Freunde, Unterstützer und interessierte Leser,

dass es Zeit für meinen zweiten Rundbrief wird, führt mir wieder einmal vor Augen, wie schnell die Zeit eigentlich vergeht – **HALBZEIT** !

Dieser Rundbrief steht unter dem Thema : „Kultur – Gemeinsamkeiten und Unterschiede".

Ich habe lange überlegt, wie ich dieses Thema wohl am besten angehe und bin zu dem Schluss gekommen, dass ich eines ganz zu Anfang und besonders deutlich klarstellen möchte:
Da alles, von dem ich hier berichte, sei es in meinen offiziellen Rundbriefen oder in privaten Gesprächen, meine persönlichen Erfahrungen sind, sind diese **NICHT** als allgemeingültige Aussagen über Nicaragua zu verstehen! Und ich bitte Euch dies als eben jenen subjektiven Eindruck aufzufassen. Denn alles, was ich hier erlebe, sehe und erlebe ich durch meine „deutsche Kulturbrille" hindurch und es ist mir nicht möglich diese gänzlich abzusetzen.
Es ist mir sehr wichtig, keine Stereotypen zu reproduzieren oder entstehen zu lassen. Genau wie in jedem anderen Teil unserer schönen Erde, gibt es auch in Nicaragua kleine und große Menschen, dicke und dünne, arm und reich, besonders zuvorkommende Menschen und sehr unfreundliche.
Deswegen noch einmal zusammengefasst: Meine Aussagen sind nicht allgemeingültig und - was unvermeidbar ist – sehr subjektiv und sollten deswegen bitte auch als solche verstanden werden.

Die Geschichte Nicaraguas

Ich habe beschlossen, mit allgemeinen Informationen über die Geschichte und die Politik Nicaraguas anzufangen, von denen ich glaube, dass sie Nicaragua zu dem Nicaragua gemacht haben, das ich heute kenne. Aber auch hier wieder vorweg: ich bin keine Expertin auf diesem Gebiet! Ich werde mich zu einem Großteil auf einen Vortrag von „CENIDH" (Centro Nicaragüense de los Derechos Humanos), also einer Menschenrechtsorganisation, deren Vortrag ich auf einem Seminar in Masaya beiwohnte, beziehen. Desweiteren auf die Erfahrungsberichte einer ehemaligen EIRENE-Freiwilligen, die 2006 bei der Wahl Ortegas, Wahlbeobachterin war. Und auf verschiedene

Holistischer Kulturbegriff
holistischer (ganzheitlicher), denn er bezieht sich auf das Gesamt der Institutionen, Handlungen und symbolischen Formen, welche die von den Menschen vorgefundene „Natur" in einen sozialen Lebensraum transformieren, die dazu erforderlichen Fertigkeiten – etwa Kulturtechniken und spezielles Wissen – entwickeln, die leitenden Werte in besonderen Riten befestigen und dadurch soziale Ordnungen und kommunikative Symbolwelten stiften, welche sozialen Gruppen Kontinuität verschaffen.

Zeitzeugengespräche. Da Nicaragua eine unglaublich lange, und nicht minder interessante, Geschichte hat, bin ich gezwungen, dies ein bisschen zusammenzufassen.
Mein kleiner Geschichtsexkurs führt uns in die Zeit des Präsidenten Sacasas, der der Schwiegervater des späteren Diktators Somoza war. Nach dem Wahlsieg Sacasas Ende 1932, übernahm Somoza das Oberkommando über die 1927 gegründete Nationalgarde („Guardia Nacional"). Die Regierung Sacasas war vor allem durch eine Kollaboration mit den Vereinigten Staaten gekennzeichnet.
Hier kommt jetzt also Augusto C. Sandino ins Spiel. Sandino ist heute einer der meist gefeierten Nationalhelden Nicaraguas. Denn er kämpfte für ein freies Nicaragua, das vor allem frei von der Einflussnahme der USA sein sollte.

Sandino-Statue in Managua

Dieses Kämpfen für ein freies Nicaragua äußerte sich in Bauern- und Bürgerkriegen. Um diesem Angriff auf die US-amerikanische Kontrolle über Nicaragua, möglichst schnell Einhalt zu gebieten, versuchte sich Sacasa 1934 mit Sandino auf eine „friedliche Koexistenz" zu einigen und beraumte so ein offizielles Treffen an.
Auf diesem offiziellen Treffen ließ Somoza Sandino, aus Angst eines Machtvakuums, töten. Alle an der Tat beteiligten Gardisten ließ er kurz nach der Tat auf sich vereidigen. Somoza schwächte die Position seines Schwiegervaters weiter, in dem er behauptete er hätte Sandino zur „Rettung des Vaterlandes" und im Einverständnis mit der US-Administration getötet. Ab diesem Zeitpunkt zettelte Somoza im ganzen Land Unruhen an, die er mit Hilfe der auf ihn vereidigten Nationalgarde blutig niederschlagen ließ und präsentierte sich so als „Krisenmanager". Er stellte die jeweiligen Regionalregierungen unter seinen Befehl, bis er bald die Kontrolle über das gesamte Land, mit Ausnahme der Liberalen-Hochburg León. Als die GN-Garnison von León unter dem Befehl eines Cousins des Präsidenten sich weigerte, ihre Truppen gegen Somoza ergebene Soldaten zu tauschen, ließ Somoza diese Revolte blutig niederschlagen, Sacasa floh daraufhin ins Exil nach El Salvador.
Somoza ist somit nun uneingeschränkter, aber nicht legitimierter Herrscher über Nicaragua. Da er aber ordentlich gewählter Präsident werden möchte, gibt er, um der Verfassung Genüge zu tun, das Oberkommando über das Militär ab. Da er sich als Verwandter Sacasas nicht direkt zur Wahl stellen lassen kann, setzt er den ihm treu ergebenen Dr. Carlos Brenes als Interimspräsident ein.
Am 1. Januar 1947 wird Anastasio Somoza mit überwältigender Mehrheit zum neuen Präsidenten Nicaraguas gewählt und die Somoza-Diktatur beginnt.

Wie sein Schwiegervater vor ihm, kann Somoza auf die Unterstützung und die Legitimierung seiner Legislatur durch die USA zählen. Wir befinden uns also jetzt in der Zeit des „Kalten Krieges“, in der die USA, bedingt durch die Idee des „Domino-Effektes[1]“, Angst haben, dass Länder, die unter ihrem Einfluss stehen, sich daraus befreien und zum „Ostblock“ überlaufen könnten. Deshalb intervenierten die USA mehrfach auf latein-amerikanischem Boden und unterstützten autoritäre Regime.
Die „Kuba-Krise“ 1962 ließ dann schließlich den Traum eines freien Nicaraguas und die Ideale der Sandinisten wieder neu aufleben. Im ganzen Land bildeten sich revolutionäre Gruppen, die vor allem unter der Anleitung der „FSLN“ (Frente Sandinista de Liberación Nacional), also der Partei, die nach Augusto C. Sandino benannt wurde, den Kampf gegen Somoza von Neuem aufleben. Diese Kämpfe spielten sich vor allem im Norden in den Bergen des Landes ab. Bis am 19. Juni 1979 alle Kleingruppen vereint den Sitz Somozas stürmten. Nach dem Sieg der Sandinistischen Volksrevolution wurde der gesamte Besitz der Familie Somoza enteignet. 1984 kommt es dann erstmals wieder zu demokratischen Wahlen, die Daniel Ortega, der während der Revolution führender General der FSLN war, gewann.
Nicaragua standen nun 10 Jahre in absoluter Armut bevor, in der die Ideale der Sandinisten abermals in einen diktatorischen Kurs übergingen, bis 1990 Violetta Chamorro zur ersten und einzigen Präsidentin Nicaraguas gewählt wurde. Chamorro, die dem antisandinistischen Parteienbündnis „Unión Nacional Opositora“ (UNO) angehörte, schaffte es innerhalb ihrer Amtszeit, die Kreditwürdigkeit ihres Landes wiederherzustellen, die Inflation zu beenden und die Marktwirtschaft wieder einzuführen. Nicaragua erlebte also ein neues wirtschaftliches Hoch und wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es in der Regel auch dem Volk gut.
1969 durfte sie nach 6-jähriger Amtszeit nicht mehr kandidieren und so wurde Arnoldo Alemán, der den Liberalen angehörte und während Chamorros Präsidentschaft Bürgermeister Managuas war, neuer Präsident. Alemán gilt als einer der korruptesten Politiker überhaupt. So traf im Oktober 1998 der berüchtigte Orkan „Mitch“ auf Nicaragua, der ganze Dörfer wegschwemmte, einen Schaden in Milliardenhöhe verursachte und mindestens 4000 Menschen das Leben kostete. Die Folgen wären damals wohl nicht ganz so schlimm gewesen, wenn die Regierung unter Alemán nicht derart versagt hätte. Berichten zufolge hat die Regierung Alemán Hilfsleistungen aus dem Ausland den Opfern gezielt vorenthalten, um die Mittel teilweise ins eigene Lager zu leiten. Die Folgen dieser Naturkatastrophe wurden zu einem politischen Skandal, da internationale monetäre Hilfe verschwand. Dringend benötigte Lebensmittellieferungen wurden von der Regierung nicht ausgeteilt, die später auch beim Verbrennen verfaulter Lebensmittel erwischt wurde- wohl ein Versuch Beweise für unterlassene Hilfeleistung zu vernichten. Alemán veruntreute dabei mehr als 56 Millionen Dollar und wurde daraufhin 2003 wegen Unterschlagung und Korruption zu 20 Jahren Haft verurteilt (wobei das Urteil einige Jahre später aufgehoben wurde).

[1] Der„Domino-Effekt besagt: „Fällt ein Staat der Region in die Hände des Kommunismus, fallen die Nachbarn auch.“

Seine Anhänger gaben ihm daraufhin den Beisatz „robó pero hizo“, also „er hat gestohlen, aber gehandelt.“
Das alles habe ich Euch erzählt, um Euch einen Eindruck davon zu geben, wie und warum die Regierung Ortega (so gut) funktioniert.
Wir gehen also ins Jahr 2006 in dem Daniel Ortega mit seiner sandinistischen Partei, der FSLN, neuer Präsident Nicaraguas wird. Ortega verspricht also, alle sandinistischen Ideale, den alten Traum von einem freien Nicaragua mit stabiler Wirtschaft, wahr werden zu lassen. So verspricht es zumindest sein Wahlspruch: „Quieremos trabajo y paz, juntos logremos reconcileración“ (Wir wollen Arbeit und Frieden, gemeinsam werden wir Versöhnung erreichen). Ortega präsentiert sich seit je her also als „Präsident der Armen“. Und wenn man die nicaraguanische Bevölkerung zu Ortega und seinen Wahlversprechen befragt, hört man durch die Bank weg, auch von denen, die nicht unbedingt „pro Daniel“ sind, „jetzt haben wir Straßen und Strom und Wasser, unsere Kinder können in die Schule gehen. Die Regierung unterstützt uns durch Lebensmittellieferungen, etc.“ Auf Grund Nicaraguas politischer Geschichte, sind die Leute kriegsmüde; sie sehnen sich Stabilität und Sicherheit. Was macht es da schon, dass Ortega seine Stieftochter Zoilamerica missbraucht haben soll, seine Frau, Rosario Murillo, hat sich ja schließlich hinter Ortega und gegen ihre Tochter gestellt? Ist es wichtig, dass Ortega das Grundgesetzt ändern ließ, um mehrfach hintereinander wiedergewählt werden zu können, wo man doch an den ganzen bunten Farben, die das Land schmücken, sehen kann, was Ortega und die FSLN offensichtlich für ihr Land tun? Ihr merkt, ich kann leider einen ironischen Unterton aus diesen Fragen nicht heraus halten. Das ist meiner persönlichen Meinung über Ortega und seiner Regierung geschuldet. Denn ich finde, wer einen „Pakt“ mit der katholischen Kirche schließt, der die therapeutische Abtreibung als illegal erklärt, um seine eigene Macht zu stabilisieren, kann nicht umhin die sandinistischen Ideale zu verraten.
Aber jetzt ist wieder die Frage, ob mir, die weder die Revolution noch die ganzen Kriege und wirklich harten Jahre miterlebt hat, dieses Urteil überhaupt zusteht. Nichtsdestotrotz ist Ortegas Regierung, genauso wie jede andere Regierung dieser Welt, zu hinterfragen. So wird mir jedes Mal ein bisschen schlecht, wenn ich die Carretera in Managua, die wirklich in einwandfreiem Zustand ist, entlangfahre und die bunt blinkenden „Árboles de Vida“ bestaunen muss, die die Vizepräsidentin und Ehefrau Ortegas, Rosario Murillo, dort hat aufstellen lassen. Denn die Instandhaltung dieser riesigen Blechbäume kostet den Staat jedes Jahr mehr als 3,3 Millionen Dollar, die von Steuergeldern bezahlt werden.
Dennoch ist es nicht verwunderlich, dass Ortega eine gewisse Popularität

„Árboles de vida“ bei Nacht

und Anerkennung genießt, so sagen viele Nicas, dass es kaum Alternativen zu Ortega gibt, vielleicht auch weil die Handlungsspielräume der Opposition entsprechend eingeschränkt sind. So gab es bei der letzten Wahl überhaupt keinen Gegenkandidaten und die Wahlbeteiligung von fast 72,5 Prozent erscheint da doch lächerlich hoch. Die Propaganda-Projekte der FSLN scheinen also in der nicaraguanischen Bevölkerung auf fruchtbaren Boden zu stoßen. So sieht man überall in der Stadt die schwarz-roten FSLN Flaggen; offen über ihre politische Haltung sprechen dabei die wenigsten. Vielleicht liegt es an meinem sozialen Umfeld hier in Nicaragua, aber die meisten meiner Nica-Freunde behaupten von sich selbst, sie seien „sandinista“, aber keine „danielista“.
So muss man also festhalten, dass Ortega in seiner 10-jährigen Amtszeit nicht untätig war. Nicaragua befindet sich gerade in einer wirtschaftlich stabilen Lage. Ich persönlich habe die Befürchtung, dass Ortega versucht, eine autoritäre Regierung, mit seiner Familie an der Spitze, zu integrieren – eine Befürchtung, die durchaus auch von Teilen der Bevölkerung geteilt wird. Was aus der Regierung Ortega wird, bleibt abzuwarten. Festzuhalten ist aber, dass die Revolution und das ganze Elend noch sehr präsent sind und die Bevölkerung im Moment größtenteils zufrieden ist. Mir bleibt also nichts anderes übrig, als für meine neue Heimat nur das Beste zu hoffen – wie auch immer das in der Zukunft aussehen mag.
Wir schließen das Thema Vergangen und Zukunft also vorläufig ab und begeben uns wieder in die Gegenwart.

Mein Leben in Matagalpa

Matagalpa hat ungefähr 150.000 Einwohner und liegt auf einer Höhe von 680 Metern.
Die Stadt liegt im bergigen Norden des Landes und ist auf Grund seiner Höhenlage relativ kühl. Relativ, weil auch hier das kälteste, das ich bis jetzt erleben durfte 18°C waren, was im Übrigen ideale Bedingungen für den Kaffeeanbau bietet. Da der menschliche Organismus sich aber an alles gewöhnt, fangen wir bereits bei Temperaturen so rund um 20°C bereits an zu frieren und sitzen dann mit dicken Pullis in unserer Küche. Wobei es wiederum jedes Mal wieder eine Wohltat ist, nach Hause zurückzukehren, wenn man vorher in unglaublich heißen Gegenden wie Managua oder León war. Matagalpa besitzt zwei zentrale Plätze zwischen denen und um die herum, das eigentliche Leben abläuft: den „Parque Darío“, benannt nach dem nicaraguanischen Nationalhelden und einem der größten Dichter der spanischen Literatur, Ruben Darío, im Süden und der „Parque Morazón“ mit der Kathedrale im Norden. Während beschriebenes Zentrum für matagalpiner Verhältnisse eher flach ist, befinden sich große Teile der Stadt an den Berghängen, die nur über steile Straßen zu erreichen sind. Die Faustregel hierbei ist: „Je höher man geht, desto ärmer wird es“.

In meinem ersten Rundbrief habe ich Euch von den außerschulischen Projekten der Amistad berichtet, bei denen die Lehrer in die verschiedenen Barrios (dt. Viertel) gehen. Diese Armut habe ich also ganz zu Anfang meiner Zeit hier in Matagalpa kennenlernen dürfen. Ich als Kind

aus dem beschaulichen Wermelskirchen, wo man höchstens Mal zu Matinee auf eine Horde betrunkener Menschen trifft, war also entsprechend geschockt, bereits um 8.30 h morgens vollkommen betrunkenen Menschen zu begegnen, die im Delirium an irgendeiner Ecke schliefen oder Jugendlichen, die an der Hauswand lehnten und versuchten, die Flasche mit Klebstoff unter ihrem Oberteil zu verstecken.[2]
Euch als Lesern werden jetzt vielleicht Gedanken wie: „Oh je, das ist aber gefährlich“ oder Ähnliches durch den Kopf gehen und ja, keine Frage, es ist gefährlich. Übermäßiger Drogenkonsum endet oft in Aggression und Gewalt, denen dann vor allem die Frauen und Kinder ausgesetzt sind. Aber auch dies sind Seiten der Kultur, die nicht nur in Nicaragua zu finden sind. So meiden wir ja auch zum Beispiel bestimmte Viertel in Deutschland. Ich verlasse diesen kleinen Exkurs jetzt und komme später noch einmal darauf zurück.

Als wir am 08.08.2017 gegen 21.00h in Managua gelandet sind, hatten wir ca. 23h Reise hinter uns und waren dementsprechend erschöpft. Unsere Mentorin und inzwischen gute Freundin, Nohelia, erwartete uns bereits im Flughafengebäude. Uns wurde direkt die herzliche Gastfreundschaft, die für Nicaragua so typisch ist, entgegen gebracht. Das Gefühl in diesem fremden Land willkommen zu sein, tat sehr gut.
Als wir dann aus dem klimatisierten Flughafengebäude getreten sind, hat uns die Hitze Managuas fast umgehauen. Wir waren ja bereits vorgewarnt, dass Managua sehr heiß ist, aber damit hatten wir nicht gerechnet…
Nohelia verfrachtete also unsere Koffer in den Kofferraum ihres Pick-Ups und wir begaben uns auf die Reise in 2 ½ Stunden entfernte Matagalpa. Da es nachts und somit dunkel war, haben wir von der eigentlichen Landschaft nicht viel sehen können.

---

[2] **Absolute Armut**
-Grundbedürfnisse können nicht befriedigt werden
-extreme Armut: weniger als $1,4 pro Tag pro Kopf
-Anteil der Menschen weltweit in extremer Armut: 10 %

Relative Armut
-Armut am Verhältnis zum jeweiligen Umfeld der Person gemessen
-weniger als 60% des Durchschnittseinkommen
-kein Zugang zu guter medizinischer Versorgung, Bildung, Kultur, soz. Aufstieg

Armut in Nicaragua
-HDI: 0,654 (Platz 124/188)
-> Deutschland: 0,926 Platz 4
-BIP pro Kopf: $2090 (2016)
-Analphabetenrate: 17,2%
-Lebenserwartung: 73,2 Jahre (Dt.: 80)
-Kindersterblichkeit: 19,6 pro 1000 Geburten (Dt.: 3,4)
-Anteil in extremer Armut:
Landbevölkerung: 14,4%
Stadtbevölkerung: keine Angaben
Gesamt: 9,7%

Endlich in unserem neuen Heim angekommen wartete dort die nächste Überraschung auf uns. Wir kamen in ein Haus, das gelinde gesagt, alles andere als sauber war. Da wir aber ja nun seit über 24 Stunden auf den Beinen waren, klärten wir noch schnell die Zimmerfrage – Karl und Caro bekamen die beiden Zimmer im zweiten Stock und ich würde ab sofort die Garage meinen Rückzugsort nennen dürfen. Wir bereiteten also unsere Schlafsäcke auf den unbezogenen Betten aus und gingen sofort Schlafen, da wir am nächsten Morgen mit Nohelia zum Frühstücken verabredet waren.

Unsere ersten Eindrücke von unserem zu Hause auf Zeit waren also zusammengefasst: „Mein Gott ist das heiß und alter Schwede ist das dreckig, aber wenigstens sind die Leute nett".
Da bei Tageslicht und mehr oder weniger ausgeschlafen (die 8 Stunden Zeitunterschied machten sich schließlich bemerkbar) alles schon wieder ganz anders aussieht, war auch der Zustand des Hauses gar nicht mehr so schlimm. Ich meine, dreckig war es immer noch, aber nichts, was man durch Putzen nicht wegkriegen würde. Ich beschloss also, bevor Nohelia kommen würde, eben Duschen zu gehen. Mit meinem neuen schnelltrocknenden Mikrofaserhandtuch (übrigens die beste Anschaffung meines Lebens), dem importierten 1 Liter Shampoo und Flipflops bewaffnet, machte ich mich also auf den Weg zur Dusche und redete mir währenddessen ein, dass Duschen mit kaltem Wasser gut für den Kreislauf sei, denn warmes Wasser gibt es in unserem Haus nicht und drehte voller Enthusiasmus die Dusche auf. -Ich wurde mit genau drei Tropfen Wasser belohnt- Gerade aus Deutschland eingeflogen, wo man die heiße Dusche von vor dem Flug quasi noch spüren konnte und dementsprechend naiv, kam mir nur ein Gedanke in den Sinn: „Komisch, die Dusche ist ja kaputt…". Aber es half ja alles nichts, drei Tropfen sind besser als gar nichts und duschte mich in Rekordgeschwindigkeit. Währenddessen machte sich Karl schon bereit, um nach mir duschen zu können. Der gute hatte aber leider weniger Glück als ich, denn nun kam gar kein Wasser mehr aus der Dusche. So wurde unser Verdacht, die Dusche sei kaputt, natürlich weiter genährt. Während ich diese Zeilen für Euch aufschreibe und die Dinge vor meinem inneren Auge Revue passieren lassen, kann ich mir ein Grinsen über unsere Unbedarftheit, nicht verkneifen. Wir drei haben alle das Bild der verwöhnten Industrieländer-Kinder, die gerade das erste Mal mit der „Welt da draußen" in Berührung kommen, erfüllt. Die Dusche war nämlich gar nicht kaputt, sie funktionierte einwandfrei – nur hatten wir kein Wasser. Wir haben nämlich bis heute in der Regel tagsüber kein Wasser. Warum das so ist, wissen wir leider nicht. Vielleicht liegt es daran, dass wir so hoch auf dem Berg wohnen. Auf diese Idee ist von uns Grünschnäbeln nur einfach keiner gekommen. Inzwischen ist diese Situation zwar durchaus nervig, sie beeinträchtigt aber nicht mehr unseren Tagesablauf. Man lernt schnell, seinen Lebensrhythmus dem des Wassers anzupassen. Wenn das Wasser also kommt, werden alle Kanister, die wir im Laufe der Zeit angesammelt haben, aufgefüllt. Wir sammeln also das Wasser, um etwas zum Kochen, zum Toilette abspülen oder zum Duschen zu haben. Wobei das Wasser aus den Kanistern noch kälter ist, als das aus der Leitung. Wenn ich also duschen muss und das Wasser gerade weg ist, ist mein Ritual

inzwischen drei Mal tief durchzuatmen, zuerst die Haare nass zu machen und dann kurz die Luft anzuhalten, wenn der eiskalte Wasserschwall meinen Rücken entlangläuft – das ist nämlich die gemeinste Stelle des Körpers.
Wenn man auf so etwas Essentielles wie Wasser verzichten muss, lernt man das ganz schnell sehr zu schätzen. Und wenn das Wasser dann kommt und dann auch mit viel Druck aus der Leitung ist das bis heute ein Ereignis, das uns richtig glücklich macht!

Das Einzige, was wirklich quasi gar nicht ohne fließendes Wasser funktioniert, ist das Wäschewaschen. Wie Ihr ja wahrscheinlich wisst, sind Waschmaschinen ein Privileg der eher vermögenden Nicas und machen auch eher in den Barrios Sinn, die die meiste Zeit des Tages Wasser haben. Wir waschen also, wie der Großteil der Nicas, von Hand. Als wir das das erste Mal gemacht und nachher den anderen Freiwilligen, die ihr Jahr schon fast beendet hatten, erzählt haben, waren unsere Waschversuche die Lachnummer des Abends. Aber inzwischen sind wir auch darin eingefleischte Profis. Wobei das Von-Hand-Waschen eine relativ anstrengende Tätigkeit ist und ich mich erst immer wieder dazu aufraffen muss und einem dann der Gedanke, einfach auf einen Knopf drücken zu können als purer Luxus erscheint. Das er definitiv auch ist! Wie auf jeden Luxus, kann man eigentlich auch auf eine Waschmaschine verzichten. So habe ich manchmal ein wirklich schlechtes Gewissen, wenn ich mich darüber beschwere. Das gehört nun einmal zu meinem Leben hier dazu und das ist auch gut so! Ich habe dennoch unglaublichen Respekt vor dem, was die Frauen hier leisten!

Definition Rassismus
-> keine allgemein oder wissenschaftlich akzeptierte Definition!!!

-„Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden des Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen."(A. Memmi, 1987)
-„Rassismus bezeichnet die Denk-und Handelsweise des globalen Nordens gegenüber dem globalen Süden, in dem die westlichen Staaten sich der überlegenen „Rasse" angehörig fühlen" (mögl. Definition Zwischenseminar)

Es ist beispielsweise kein unübliches Bild, dass Frauen, die die 70 längst überschritten haben, ihre Kleider mit arthritischen Händen im Fluss waschen. Und jetzt haben wir genau so eine Situation, vor der ich am Anfang gewarnt habe: meine Art Euch diese Situation zu beschreiben, lässt uns als Europäer jetzt denken: „Die armen Nicaraguaner haben kein fließendes Wasser und waschen ihre Kleider wie vor dem Krieg". Weil wir eben dies durch unsere Kulturbrille betrachten und durch unser kolonial geprägtes Denkmuster gar nicht anders können, als dies rassistisch zu bewerten. Auch ich, die ich wirklich sehr für die Themen Rassismus und Kolonialismus sensibilisiert bin, kann mich nicht davon frei machen zu denken: „Zum Glück muss meine Oma nicht mehr auf den Knien rumrutschen und Bettlaken über ein Holzbrett schrubben."
Aber das ist auch okay so, denn wenn ich nach Hause komme, werde ich bestimmt nicht auf den Luxus einer Waschmaschine oder einer warmen Dusche verzichten.
Aber es ist genau das: Luxus.
Es würde auch gut ohne ihn gehen. Denn ich wasche hier von Hand und es ist ein natürlicher Teil meines Lebens hier geworden. Genau so, wie das mit dem duschen, man gewöhnt sich daran, dass die Haare mal fettiger sind als gewöhnlich. So bin ich letztens bei einer Freundin,

die am anderen Ende der Stadt wohnt, duschen gegangen, weil wir drei Tage kein Wasser hatten.

Nun aber zurück zu unserem Frühstück. Wir waren um 11.00h mit Nohelia verabredet und alle drei standen wir um Punkt 11 Uhr abholbereit vor der Tür. Wieder eine Situation, die mich schmunzeln lässt, das ist einfach so typisch deutsch! Die gewöhnliche „Nica-halbe-Stunde“ hatten wir nämlich noch nicht verinnerlicht. Nicas kommen grundsätzlich nie pünktlich. Das ist ja was, was uns Deutsche ein bisschen nervös und den Blick immer wieder zur Uhr wandern lässt. Ihr seht also, jede Nation hat ihre ganz eigenen Klischees.
Hier sind feste Uhrzeiten nämlich in der Regel eher ungefähre Zeitangaben.
Aber auch das ist uns inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen. Ich muss sogar zugeben, es macht das Leben ein bisschen entspannter. Nicas lassen sich halt ungerne hetzen, was wiederum Behördengänge zur Hölle werden lässt. Nachdem Nohelia ihre drei neuen Schützlinge also erneut in ihr Auto verfrachtet hat, sind wir in ein Café gefahren, wo sie uns dann ans Herz gelegt hat, das „Desayuno típico“, also das typische Frühstück zu bestellen.
Das war also unsere erste Nica-Autofahrt bei Tageslicht. Und Freunde, ich sage Euch, in Nicaragua gibt es viele Dinge, die man gerne einmal ausprobieren würde – Autofahren gehört definitiv nicht dazu! Geschwindigkeitsbegrenzungen und Verkehrsregeln gibt es zwar, die werden in der Regel aber ignoriert. Wenn man auf eine Kreuzung zufährt, ist die Regel, der der am schnellsten ist, fährt zuerst. Zumindest kündigt man sich meistens durch Hupen vorher an. Ein weiteres typisches Bild sind Kleinfamilien, die zusammen auf einem Motorrad sitzen, wovon dann nur der Fahrer einen Helm trägt, weil das Gesetz sagt, dass halt nur eben jener einen Helm tragen muss.
Und wo wir gerade schon beim Thema Verkehr sind, kann ich Euch auch direkt von meinem Lieblingstransportmittel erzählen – dem Bus. Im Jahre 1993 wurden, unter der Regierung von Violeta Chamorro, die meisten Eisenbahnlinien, die es bis dahin in Nicaragua gab, verkauft, um mit dem verkauften Eisen die Wirtschaft anzukurbeln. Die letzte wurde im September 2001 außer Dienst gesetzt. Dementsprechend gibt es in Nicaragua heute keine Züge oder Eisenbahnen. Aber da die Menschen sich ja irgendwie fortbewegen mussten, wurde das Busnetz weiter ausgebaut. Wenn man also Matagalpa mal verlassen möchte, bleibt einem quasi nichts anderes übrig, als den Bus zu nehmen.
Bei diesen Bussen handelt es sich meistens um alte amerikanische Schulbusse, die über den Landweg „runter“ nach Nicaragua gefahren worden sind.

Typische Busse in Nicaragua

Wenn man die Plätze betritt, von denen die Busse losfahren, werden einem von allen möglichen Richtungen bereits potentielle Ziele entgegen gerufen. Das liegt daran, dass das System, des Kartenkaufs etwas anders ist als in Deutschland. Es gibt zwar einen Schalter an dem man Tickets kaufen kann, aber nur für die Direktbusse. Wenn man also das Pech hat, den Direktbus gerade verpasst zu haben, muss man einen der „normalen" Busse nehmen, die dann aber auch an gefühlt jeder Haltestelle auf dem Weg halten. Das Ticket kauft man dann im Bus. In einem Bus arbeiten immer mindesten zwei Leute, meistens drei, also der Fahrer und seine beiden „Gehilfen". Leider kenne ich nicht die offizielle Berufsbezeichnung, wir Freiwilligen haben ihnen den Spitznamen „Bushüpfer" verpasst, was keines Falls abwertend gemeint ist, es beschreibt tatsächlich einfach nur ihre Tätigkeit. Denn ihre Aufgabe ist es nicht nur, das Geld für die Tickets einzusammeln, sondern auch das Gepäck der Reisenden zu verstauen, aus dem Bus heraus, das Endziel zu brüllen, um quasi neue Passagiere anzuwerben und dem Fahrer durch Pfiffe oder Rufe wie „suave, suave", also „langsam, langsam", verstehen zu geben, ob er weiter fahren kann oder ob ein Passagier gerade noch mit einem Bein im Bus steht. Oft fährt der Fahrer dann schon los und der „Bushüpfer" kann sich nur durch einen Sprung aus dem Sprint heraus noch an Bord des Busses hieven.
An jeder Haltestelle steigen nicht nur Reisende ein, sondern auch Personen, die mit Körben und großen Eimern bewaffnet sind und Essen und Trinken verkaufen möchten.
Die Busfahrten sind also immer wieder ein kunterbuntes Durcheinander, wo man gelegentlich schon einmal anfängt die gesamte Menschheit zu hassen, wenn einem der fünfte Typ auf den Fuß gelatscht ist.

Aber zurück zum Frühstück:

Wir waren beim „Desayuno típico" stehen geblieben. Bestehend aus „Gallo Pinto", Spiegelei, „Maduras" und „Cuajada". „Gallo Pinto" ist DAS Nationalgericht Nicaraguas. Es wird hier zu jeder Tages- und Nachtzeit gegessen, gerne auch mehrmals am Tag. Einfach erklärt ist „Gallo Pinto" Reis mit roten Bohnen, in ganz viel Öl gebraten und unheimlich lecker! So gibt es das quasi zu jeder Mahlzeit dazu, weil es billig ist und lange satt hält. „Maduras" sind eine Variation der Kochbanane und „Cuajada" ein typischer nicaraguanischer Käse, der ein bisschen wie Mozzarella aussieht, aber sehr salzig schmeckt.
Man kann es eigentlich nicht beschreiben, man muss es probiert haben!
Ich bin auf jeden Fall ein bekennender Fan der nicaraguanischen Küche geworden, so haben es mir „Nacatamales" und „Chancho con juca" genau so angetan wie das „Gallo Pinto".

Matagalpa ist ein Dorf, jeder kennt quasi jeden und alles ist zu Fuß zu erreichen. Wer mich kennt, weiß, dass mein Orientierungssinn nicht der beste ist und das hat mich hier am

Anfang ganz schön Nerven gekostet. Denn hier ist alles in Blöcke eingeteilt, die sogenannten „cuadras“ und die Adressenangaben sind alles andere als eindeutig. So haben hier weder die Straßen Namen noch die Häuser Nummern. Unsere Adresse lautet zum Beispiel „De Conapi 2 cuadras al sur y media al este“, also von Conapi ausgehend 2 Blöcke nach Süden und einen halben nach Osten. Man nimmt also eine bestimmte markante Stelle und zählt von da ab die Blöcke in die jeweiligen Himmelsrichtungen. Wobei „Conapi“ eine Straßenecke ist und kein Mensch weiß, warum sie eigentlich so heißt. Die Angaben können aber noch besser werden, so ist die Adresse eines Freundes in Managua „De donde fue el árbol 3 ½ cuadras al oeste“, also „Da wo der Baum war 3 ½ Blöcken nach Westen“. Da denkt man sich ja dann: „ja klar, da wo der Baum vor 20 Jahren mal war, jetzt weiß ich, wo ich hinmuss…“ Auf diese Weise waren wir also am Anfang alle mit dem Stadtplan von Matagalpa bewaffnet. Ich habe noch genau Karls Kommentar zu meiner Überforderung im Ohr: „Mein Gott Tina, du kannst froh sein, dass deine Arbeitsstelle einfach nur den Berg runter ist!“. Aber inzwischen habe auch ich die Blöcke zu schätzen gelernt, wenn man sich nicht verzählt, kommt man eigentlich immer am Ziel an. Wir haben relativ viel Glück, dass einer der Märkte quasi direkt um die Ecke von unserem Haus ist und so haben wir schon nach kurzer Zeit den Marktverkäufer unseres Vertrauens gefunden. Das Leben in Nicaragua ist, gerade wenn man es mit deutschen Verhältnissen vergleicht, nicht teuer. So sind 30 Córdoba (C$) ungefähr 1 US-$ und wiederum ca. 80 Cent. Zum Vergleich: eine Taxifahrt tagsüber kostet 10 C$ und 900ml Milch 25,5 C$. Wobei das System der Taxifahrten anders ist, als wie es aus Deutschland kennen. Hier sind Taxis eher wie Busse, also es gibt keine Taxizentrale, die man anruft und man das Taxi an einen bestimmten Ort bestellt und man dann als einziger Fahrgast von A nach B transportiert wird. Hier hält man die Taxis an der Straße an, nennt dem Fahrer die Adresse zu der man möchte und wenn das auf dem Weg liegt, wird man mitgenommen. Also in dieses Taxi steigen immer wieder neue Leute zu. Man zahlt pro Person und nicht für die Länge der Strecke. Es ist aber nicht so, als würden wir jeden Tag Taxi fahren, ab und an erwische ich mich selbst dabei, dass ich trotz voller Einkaufstüten lieber laufe, um das Geld fürs Taxi zu sparen. Hier in Matagalpa habe ich einen ganz anderen Bezug zu Geld bekommen, wahrscheinlich auch, weil es hier keine Touristenpreise gibt und wenn man dann Urlaub in den Touristenhochburgen wie León oder Granada macht, kriegt man immer wieder einen Schrecken, wie schnell einem das Geld durch die Finger rinnt. Man lernt also ganz schnell die teureren Restaurants und Einkaufsläden zu umgehen.

An unserem ersten Samstag in Matagalpa haben Nohelia und ihre Freunde uns mit ins „Artesanos“ geschleppt. Das „Artesanos“ war noch vor sechs Monaten der einzige Club Matagalpas, in den man zum Feiern gehen konnte. Inzwischen gibt es in derselben Straße zwei neue Bars. Samstags kostet der Eintritt für jeden 80 C$, freitags haben Frauen freien Eintritt. Und Leute, der Kulturschock kam und er kam geballt im „Artesanos“…

In Deutschland ist es üblich beim Feiern als Gruppe zusammenzustehen und von einem Fuß auf den anderen zu treten und sich dabei mehr schlecht als recht zum Takt hin und her zu schwingen oder sich nach draußen in die Kälte zum Raucherbereich zu begeben. In

Nicaragua ist das eher verpönt. Mal ganz davon abgesehen, dass man in jeder Bar und in jedem Restaurant drinnen rauchen darf, tanzt man hier als Paar.
Prüde Menschen sollen dies wohl schon als „puren Sex“ bezeichnet haben. Meiner Meinung nach, ein bisschen übertrieben, aber die Nicas haben definitiv eher keine Scheu vor Körperkontakt. Außerdem können die meisten wirklich gut tanzen. Der Hüftschwung mancher Nicas, sowohl männlicher als auch weiblicher, lässt mich heute noch vor Neid erblassen und das obwohl ich inzwischen drei Mal die Woche Tanzstunden habe, um Salsa und Bachata zu lernen.
Wie bereits angedeutet, verirren sich eher wenige Backpacker-Touristen nach Matagalpa, vielleicht einer der Gründe, warum der „machísmo“ hier so ausgeprägt ist. „Machísmo“ bezeichnet die Denkweise einer Kultur oder Gemeinschaft, der der Mann über der Frau steht. Also ein sehr traditionelles Denken. Für viele Männer sind Frauen (Sex)objekte. Damit einher geht, dass Respekt gegenüber Frauen oft Fehlanzeige ist und dementsprechend viele Frauen und Mädchen Opfer von Gewalt und sexuellem Missbrauch werden. Zwar hat Matagalpa eine relativ starke Frauenrechtsbewegung, nicht zuletzt dank dem Engagement wie dem „Colectivo de Mujeres“ oder „Grupo Venancia“, die sowohl auf politische Missstände hinweisen, als auch für Frauen- und Kinderrechte auf die Straßen gehen.
Das Problem ist dennoch, dass viele Nicaraguanerinnen diesen „machísmo“ hinnehmen und ihn sogar anerziehen. Wir wurden bereits in Deutschland darauf vorbereitet, dass uns auf den Straßen hinterher gerufen werden wird. Aber das hat mir nicht wirklich eine Vorstellung von dem gegeben, was mich hier erwartet. So fallen Caro und ich natürlich schon durch unser äußeres Erscheinungsbild auf, wir sind beide groß, blond und weiß. Ich kann nicht durch die Straßen laufen ohne dass mir hinterhergerufen wird. Am Anfang war das sehr, sehr unangenehm und häufig mit dem Gefühl von Angst verbunden. Denn das, was die Männer mir hinterhergerufen haben und es immer noch tun, ist oft nicht sehr nett und auf jeden Fall sehr respektlos. So sind Sätze wie „Adiós chelena rica“ (dt. etwa: Hey köstliches Blondchen) oder „Bye, I love you“ Gang und Gebe, manchmal werden diese Kommentare auch sehr vulgär. Ich komme aus einer Familie, die ausnahmslos starke, selbstbewusste Frauen vorzuweisen hat und so war ich es eigentlich gewohnt, auf solche Kommentare entsprechend zu reagieren. So wie meine Eltern mir halt beigebracht haben, für meine Rechte und Überzeugungen einzustehen und dabei keine Angst haben zu müssen. Dementsprechend bin ich eigentlich nicht auf den Mund gefallen und die Respektlosigkeit mit der mich manche Männer konfrontieren, macht mich wirklich unheimlich wütend!
Vor allem, weil diesen „machísmo“ nicht nur erwachsene Männer leben, sondern mir bereits kleine Jungen hinterher rufen. Dementsprechend trage ich in Matagalpa, auch bei 30 °C, nur lange Hosen. Zum einen, um die Männer nicht unbewusst zu ermutigen, zum anderen weil es mir einfach unangenehm ist angegafft zu werden. Es ist also jedes Mal wieder ein gutes Gefühl, wenn man in den Touristen-Städten kurze Hosen und Kleidchen tragen kann.
Wir haben schnell gelernt, die Straßenkommentare zu ignorieren und die Sprüche einfach zu überhören. So dass das Ganze zwar nervt, aber nicht mehr wirklich stört.

Denn die Kommentare tun einem im Grunde ja nichts, klar, sie sind respektlos und sexistisch, aber sie greifen mich nicht physisch an.
Die wenigsten Männer würden soweit gehen und eine Frau dann tatsächlich auch berühren, wenn sie auf die Kommentare nicht regiert hat. Aber auch das ist mir leider schon passiert, dass Männer über die Kommentare hinaus nach mir Gegriffen haben. Keine Frage, das ist eine äußerst bescheidene Situation, aber nicht der Regelfall! Natürlich sind nicht alle Männer so. Ich habe unglaublich tolle Männer kennengelernt, die den „machísmo“ und die Gewalt gegenüber Frauen ebenso sehr verachten wie ich. Trotzdem ist dies eine der nicht so schönen Facetten Lateinamerikas. Aber dieses Thema würde ich gerne in meinem nächsten Rundbrief noch einmal aufgreifen und ausführlich diskutieren, da es mich sehr beschäftigt und ich diesem Thema in diesem kurzen Abschnitt nicht gerecht werden kann.
Wobei jetzt natürlich die Frage nach meiner Sicherheit aufkommt. Ich habe mich in Nicaragua noch nie wirklich unsicher gefühlt. Natürlich muss man sein Schicksal nicht herausfordern, aber das gilt schließlich für alle Städte dieser Welt. Ich laufe bis 22 Uhr alleine durch Matagalpa ab dann ist es ratsam ein Taxi zu nehmen.
Wir hatten die letzten 2 ½ Monate, bedingt durch die hiesigen Schulferien, ebenfalls Urlaub. In dieser Zeit hatte ich viele Möglichkeiten zu Reisen und auch Matagalpa noch besser kennen zu lernen. Nicaragua ist das perfekte Land für Backpacker. So begegnet man vor allem vielen Amerikanern, aber auch vielen Deutschen.
Wie in meinem ersten Rundbrief bereits erwähnt, ist Nicaragua ein sehr katholisch geprägtes Land. Deswegen haben wir uns entschlossen an Heiligabend die Messe zu besuchen. Ich selbst bin nicht katholisch und fand es daher sehr interessant. Die Stimmung, obwohl wir von der Predigt nicht alles verstanden haben, hat mich sehr berührt! Den Abend haben wir dann zusammen mit den anderen deutschen EIRENE-Freiwilligen verbracht. Wobei ich leider zugeben muss, dass die Weihnachtsstimmung, trotz selbstgemachten Glühweins, bei 28°C nicht so ganz aufkommen wollte. Anders als in Deutschland wird der 24. mit einem großen Feuerwerk um Mitternacht verabschiedet.
Über Silvester waren wir Matagalpa-Freiwillige in San Juan del Sur, wo wir den 31., mit noch anderen Freiwilligen aus Costa Rica, am Strand gefeiert haben. Das war eines der schönsten Silvester meines Lebens – eine Nacht, die wohl keiner von uns so schnell vergessen wird.

Beim Weihnachtsessen mit den Freiwilligen

Wenn man so viel Zeit hat, die Nicas besser kennen zu lernen, fallen einem Kleinigkeiten auf, die doch typisch für die Kultur sind. Wenn wir zum Beispiel etwas an den Fingern abzählen, fangen wir i.d.R. mit dem Daumen an und zählen bis fünf, bis wir den kleinen Finger erreicht haben. Die Nicas machen es genau andersherum, sie fangen mit dem kleinen Finger an.

Zudem haben die Nicas eine ganz eigene Art zu schnipsen. Sie benutzen nicht einfach ihre Finger, sondern schütteln die ganze Hand, so dass die Fingerknochen quasi aufeinander knallen. Um ehrlich zu sein, finde ich das ziemlich cool, ich scheitere nur leider jedes Mal aufs Neue.
Ich würde gerne noch ein Thema ansprechen aufgreifen, über das ich vor meiner Abreise mit vielen von Euch gesprochen haben und zwar die medizinische Versorgung. Ganz klar, wer mehr Geld hat, bekommt die bessere Versorgung! Wie auch in Deutschland, schlägt man aus Krankenhäusern Profit. Das ist schade, aber leider nicht zu ändern. Wir Freiwilligen sollen, im Falle einer Krankheit, in die örtliche Privatklinik gehen und nicht ins öffentliche Krankenhaus. Hier ist es die Regel, dass man, bevor man überhaupt untersucht wird, ca. 20 $ zahlen muss. Wird man stationär aufgenommen, bezahlt man zudem die Untersuchungen, die Medikamente, die Ärzte und den Aufenthalt. Wie ich leider selbst erfahren musste, ist das ein sehr teures Vergnügen, aber dafür gibt's ja dann zum Glück die Versicherung, die einem das Geld zurückerstattet. Worauf ich aber eigentlich hinaus möchte ist, dass ich mich in den zwei Nächten, die ich im Krankenhaus verbringen musste, nie allein gelassen gefühlt habe. Es ist ein altes rassistisches Vorurteil, dass Ärzte aus Entwicklungsländern, nicht wüssten, was sie täten und damit würde ich gerne aufräumen! Sollte man in Nicaragua krank werden, dann muss man sich keine Sorgen machen, es wird einem geholfen und das gut! Selbst eventuell aufkommende Sprachbarrieren spielen hierbei keine Rolle! Natürlich kommt man hier mit anderen Krankheiten in Berührung als in Deutschland. So wurde Anfang Dezember unser gesamtes Barrio „ausgeräuchert", weil es hier einen Fall von Dengue-Fieber gegeben hat. Da Dengue-Fieber, genau wie Malaria, meldungspflichtig ist, kommen also Leute von der Regierung und gehen in jedes Haus und „räuchern" dies im wahrsten Sinne des Wortes komplett aus. Die Bewohner müssen dann für ungefähr eine halbe Stunde ihre Häuser verlassen, damit den Mosquitos der Kampf angesagt werden kann. Natürlich hat man hier mit anderen Tierchen zu kämpfen als in Deutschland, aber das ist schon durch das Klima und die Wohnsituation bedingt. Hier ist es üblich tagsüber alle Fenster und Türen geöffnet zu haben, so dass jeder ins Haus gucken kann. Dementsprechend haben Schmutz und Tiere freien Weg ins Haus. Das ist auf die Dauer sehr frustrierend, da hat man die weißen Fliesen gerade sauber geschrubbt, dreht sich um und es ist schon wieder dreckig. Wer mich kennt, weiß, dass ich eine unglaubliche Angst vor Spinnen habe, da ist die Angst vor Kakerlaken hinzu gekommen, dafür habe ich jetzt kein Problem mehr mit Mäusen.

Nicaragua ist ein unglaublich schönes Land, ich bin immer wieder beeindruckt, wenn ich an aktiven Vulkanen vorbei fahre oder an Seen und Lagunen, deren Wasser so klar ist, dass man bis auf den Grund gucken kann. Aber am beeidruckensten sind die Sonnenuntergänge und die Sternenhimmel. Ich habe in meinem Leben noch nicht so viele Sterne oder so bunte Sonnenuntergänge gesehen wie hier. Nicaragua ist ein Land voller Facetten – guter wie schlechter. Aber es ist auf jeden Fall einen Besuch wert!

Sonnenuntergang in San Juan del Sur

Mein Alltag

Ich würde jetzt gerne das Thema Kultur verlassen und Euch ein bisschen von meinem Alltag berichten. Am 5. Februar hat in ganz Nicaragua das neue Schuljahr begonnen. Hier ist es nicht ungewöhnlich, dass die Klassen jedes Jahr einen neuen Lehrer bekommen.
So arbeite ich zwar noch mit „meinen“ Kindern zusammen, die inzwischen das dritte Schuljahr erreicht haben, aber mit einer anderen Lehrerin. Profe Kenia ist aber genau so zuvorkommend wie Profe Griselda und vielleicht wird sie mir ja eine ebenso gute Freundin wie Griselda es geworden ist.

Die Zeit, in der ich so lange Ferien hatte, habe ich genutzt, um mir ein zweites Projekt zu suchen und ich habe es bei „Familias Especiales“(FE) gefunden.
FE könnt Ihr Euch als Kinderrechtsorganisation vorstellen, die sich im Besonderen die Förderung von Kindern mit Behinderungen auf die

Fahnen geschrieben hat.
Das sieht so aus, dass vormittags die Kinder Unterricht haben, während die Jugendlichen in der „Recycling-Station“ arbeiten, wo sie Papier uns Plastikflaschen recyceln.
Nachmittags, also nach der Arbeit, kommen dann die Jugendlichen zum Unterricht.
Desweiteren werden die Kinder und Jugendlichen psychiatrisch und medizinisch betreut. Ein weiterer Bestandteil ist die „Hipoterapía“, also das therapeutische Reiten. Ich selbst arbeite, bedingt dadurch, dass ich ja vormittags in der Amistad arbeite, mit den Jugendlichen zusammen. Dieses zweite Projekt hat quasi neuen Schwung in das kommende letzte halbe Jahr gebracht und ich freue mich sehr darauf!

Ich hoffe, ich konnte dieser faszinierenden Kultur zumindest ein bisschen gerecht werden! Solltest Ihr Fragen oder Anregungen haben, so schreibt mir gerne!

Ansonsten hört Ihr in drei Monaten wieder von mir.

Saludos muy cordiales,
Tina ☺